

Kreative Schweiz?

Eine gemeinsame Studie der Swiss–American Chamber of Commerce
und The Boston Consulting Group
Zürich, Dezember 2008

Innovation als Wachstumsmotor

Zusammenfassung



Swiss-American Chamber of Commerce

BCG

THE BOSTON CONSULTING GROUP

Die Schweiz ist seit Langem ein hervorragender Standort für Innovation und Unternehmertum.

Pioniergeist und Kreativität sind ein fester Bestandteil des kulturellen Erbes der Schweiz. Vorreiter wie Henri Nestlé, Johann Rudolf Geigy, Alfred Escher, Johann Jakob Sulzer und Charles E.L. Brown haben die Voraussetzungen für das äusserst erfolgreiche und innovative Umfeld geschaffen, das es der Schweiz heute ermöglicht, in vergleichenden internationalen Studien Top-Platzierungen zu belegen. Die Schweiz zeichnet sich durch eine aussergewöhnliche Produktivität bei der Kreation von geistigem Eigentum, durch hervorragende Universitäten und Forschungseinrichtungen, eine hohe Qualifikation und Produktivität der Arbeitskräfte und einen sehr hohen Lebensstandard aus. All dies macht sie zu einem hervorragenden Innovationsstandort.

Der Wohlstand der Schweiz hängt zu grossen Teilen von multinationalen Unternehmen in stark innovativen Industrien ab.

Innovation hat in der Schweiz immer eine wichtige Rolle gespielt. Der Wohlstand der Schweiz entsteht grösstenteils durch multinationale Unternehmen¹ in stark innovativen Industrien². Diese Industrien – die wir die *Wachstumsträger* der Schweizer Wirtschaft nennen – machen 35 Prozent des Schweizer BIP aus. In den zehn Jahren von 1997 bis 2006 sind diese Industrien doppelt so schnell gewachsen wie andere Branchen (den öffentlichen Dienst ausgenommen), haben pro Mitarbeiter einen um 74 Prozent höheren Mehrwert erzielt und mehr als 140.000 Arbeitsplätze in der Schweiz geschaffen. Doch auch wenn sie schneller wachsen, produktiver sind und zahlreiche Arbeitsplätze schaffen, sind diese Wachstumsträger dem Wettbewerb auf den Weltmärkten wesentlich stärker ausgesetzt. Dieser weltweite Wettbewerb bewirkt letztlich einen Zwang zu Innovation und Globalisierung. Folglich sind 75 Prozent dieser Industrien sehr innovativ – und multinationale Unternehmen zeichnen für drei Viertel des durch die Schweizer Wachstumsträger erzeugten BIP verantwortlich.

1 Für die Zwecke dieser Studie definieren wir als multinationale Unternehmen (MNC) alle ausländischen Unternehmen in der Schweiz sowie, unabhängig von ihrer Grösse, alle Schweizer Unternehmen mit einem hohen Exportanteil (über 25 Prozent des Gesamtumsatzes) und erheblichen Direktinvestitionen im Ausland (d. h. mit mehr als 25 Prozent der Angestellten im Ausland).

2 Eine Beschreibung der Methode, die in dieser Studie zur Bestimmung der Innovationsstärke von Industrien angewandt wurde, finden Sie im Kapitel „Methodik“ der Studie.

Mit enormem finanziellem Aufwand steigern viele Länder ihre Attraktivität als Innovationsstandort

Auch wenn der hohe Anteil der multinationalen Unternehmen innerhalb der Wachstumsträger die derzeitige Wettbewerbsstärke der Schweiz widerspiegelt, bildet er aber ein häufig vernachlässigtes Risiko für die Schweizer Wirtschaft. Wie im vergangenen Jahr die gemeinsame Studie *Multinationale Gesellschaften in Bewegung: Wie die Schweiz im Standortwettbewerb gewinnen kann!* gezeigt hat, entscheiden multinationale Unternehmen ihre geografische Aufstellung durchschnittlich alle fünf Jahre neu. Somit besteht ständig das Risiko, dass ein erheblicher Teil des am schnellsten wachsenden und produktivsten Segments der Schweizer Wirtschaft verloren geht. Dieses Risiko wird noch dadurch erhöht, dass in letzter Zeit viele Konkurrenten um die Position der Schweiz als bestem Innovationsstandort erhebliche Anstrengungen gemacht haben.

Mit enormem finanziellem Aufwand versuchen diese Konkurrenzländer, ihre Forschungseinrichtungen auszubauen und ihre Attraktivität als Standorte für innovative und kreative Tätigkeiten zu steigern. Dadurch wird die Schweiz, die traditionell eine der globalen Hochburgen in diesem Bereich ist, in ihrem Kern herausgefordert. Über 60 Prozent aller Befragten gaben im Rahmen dieser Studie an, ihre Investitionen in Forschung und Entwicklung ausserhalb der Schweiz wesentlich steigern zu wollen, während dies innerhalb der Schweiz weniger als 40 Prozent beabsichtigen. Nutzniesser dieser Entwicklung wird höchstwahrscheinlich Asien sein, das viele der Befragten als bevorzugte Region für den Ausbau innovativer Aktivitäten ansehen und wo Länder wie Singapur Vorreiter für die Strategie sind, eine attraktive Forschungs- und Innovationsumgebung förmlich aus dem Boden zu stampfen.

Wenn die Schweiz jetzt nicht handelt, bringt sie ihren zukünftigen Wohlstand in Gefahr

In der Vergangenheit hat die Schweiz ihr kreatives Umfeld nicht ausreichend zur Geltung gebracht. Dies ist ein Grund, dass sie in den vergangenen 25 Jahren ein sehr niedriges reales BIP-Wachstum verbucht. Mit den grossen Fortschritten der weltweiten Konkurrenz ist sogar dieses geringe BIP-Wachstum nun gefährdet. Wenn konkurrierende Länder es schaffen, jedes Jahr auch nur zwei Prozentpunkte der multinationalen Unternehmen in der Schweiz dazu zu bewegen, sich ins Ausland zu verlagern, wäre das Ergebnis für die Schweiz verheerend. Wenn die Schweiz allerdings die notwendigen Massnahmen umsetzt, um ihr kreatives Umfeld umfassend zur Geltung zu bringen und so jedes Jahr zusätzliche zwei Prozentpunkte an multinationalen Unternehmen anzuziehen, wird das BIP im Jahr 2030 um 40 Prozent höher liegen. Sollte die Schweiz die Wachstumsrate Finnlands erreichen, läge das BIP im Jahr 2030 sogar um 80 Prozent höher – ein Unterschied, der mehr als eine halbe Billion Schweizer Franken ausmacht.

Fünf Schritte, um den weltweit führenden Standort für Innovationen aufzubauen

Wir appellieren an die politischen Organe der Schweiz, ein Fünf-Punkte-Programm umzusetzen, um in der Schweiz den weltweit besten Innovationsstandort zu schaffen.

1. Stärkung des einheimischen Arbeitskräftepotenzials in den Bereichen Wissenschaft, Ingenieurwesen und Technologie:

Qualifizierte Arbeitskräfte sind der wichtigste Einzelfaktor für erfolgreiche Innovation. Doch fehlen in der Schweiz zurzeit etwa 3000 Ingenieure und Wissenschaftler, und wir gehen davon aus, dass sich diese Zahl bis 2016 verdoppeln könnte. Nur einer von vier Schweizer Universitätsabsolventen erwirbt einen natur- oder ingenieurwissenschaftlichen Abschluss. Diese beiden Bereiche sind auch die einzigen Berufsfelder, in denen das Angebot an Ausbildungsplätzen die Anzahl der jugendlichen Interessenten bei weitem übersteigt. Um das Schweizer Arbeitskräftepotenzial in den Feldern Naturwissenschaft, Ingenieurwissenschaften und Technologie zu stärken, müssen Schweizer Schulen die Unterrichtszeit – und dadurch auch den Stellenwert – für diese Disziplinen entscheidend steigern; die Industrie und die Universitäten müssen ihr Engagement in der Früherziehung erhöhen, um das Interesse an Berufen in diesen Feldern zu fördern; und schliesslich muss das Bewusstsein für die Bedeutung der Naturwissenschaften, des Ingenieurwesens und der Technologie für die Rolle der Schweiz in der zukünftigen globalen Wirtschaft gefördert werden.

2. Erleichterung der Einwanderung hochqualifizierter Fachkräfte:

Das einheimische Arbeitskräftepotenzial reicht nicht aus, um die wachsende Nachfrage nach Fachkräften in der Schweizer Wirtschaft zu stillen. Inzwischen ist eine wachsende Abhängigkeit von qualifizierten ausländischen Fachkräften offensichtlich geworden. Der kürzliche Abschluss des Abkommens über den freien Personenverkehr erleichtert die Einwanderung aus EFTA-Ländern und aus 17 EU-Staaten erheblich. Gleichzeitig behindert es jedoch die Einwanderung aus Staaten, die Nicht-EU/EFTA-Staaten. Aus diesem Grund berichten trotz der grossen Fortschritte in der Schweizer Einwanderungspolitik viele Unternehmen nach wie vor von wachsenden Schwierigkeiten beim Besetzen von Positionen mit hochqualifizierten Arbeitskräften. Um den internationalen Talentpool erfolgreich anzuzapfen, muss die Schweiz alles Notwendige tun, um die besten jungen Talente aus aller Welt für ein Studium und eine spätere Arbeit in der Schweiz zu gewinnen. Dafür muss sie den Einwanderungsprozess für hochqualifizierte Fachkräfte aus Nicht-EU/EFTA-Staaten erheblich erleichtern und zu einem noch ansprecheren Standort für ausländische Fachkräfte werden, indem sie z. B. sicherstellt, dass es genug internationale Schulen für deren Kinder gibt.

3. Schaffung einer Kultur und einer Umgebung, die zu Unternehmertum ermutigen:

Während die Leistung der Schweiz bei der Schaffung geistigen Eigentums in Europa ungeschlagen bleibt, schneidet sie schlecht dabei ab, ihre zahllosen Ideen in erfolgreiche Produkte umzuwandeln. Eine Kultur, in der ein Fehlschlag nicht toleriert wird, begrenztes Risikokapital und übermässig arbeits- und zeitintensive Verwaltungsabläufe für Unternehmer bringen viele der talentiertesten Personen dazu, eher eine Laufbahn in einem grossen Unternehmen anzustreben, als sich den Risiken des Unternehmertums auszusetzen. Um ihre eigene Stärke im Schaffen geistigen Eigentums besser auszunutzen, muss die Schweiz gezielt eine Unternehmerkultur fördern, in der es möglich ist, zu scheitern und noch einmal von vorne anzufangen. Überdies muss sie eine dynamische Risikokapital-Landschaft aufbauen, die administrativen Hürden für Unternehmer deutlich reduzieren und die bereits vorhandenen Instrumente für den Technologietransfer und für die Unterstützung von Gründern stärken (insbesondere die Förderagentur für Innovation des Bundes, KTI).

4. Stärkung eines regulatorischen Umfeldes, das Innovation in etablierten Unternehmen unterstützt:

Es ist nicht nur für Neugründer, sondern auch für etablierte Unternehmen eine Herausforderung, aus Ideen marktfähige Produkte zu entwickeln. Um Innovation in diesen Unternehmen zu fördern, muss die Schweiz ein aufgeschlossenes und stabiles regulatorisches Umfeld bieten, das sich schnell an neue Entwicklungen anpasst und multinationalen Unternehmen die Freiheit gibt, Neuland zu betreten. Die Schweiz muss dem geistigen Eigentum weiterhin starken Schutz bieten, und sie muss die weltweit rasant steigende staatliche Förderung für Forschung und Entwicklung im Auge behalten und gegebenenfalls entsprechend reagieren.

5. Unterstützung von nationalen Massnahmen, um die Schweiz als besten Geschäfts- und Innovationsstandort zu fördern:

Viele der Stärken der Schweiz erwachsen aus dem Wettbewerb zwischen den Kantonen, der durch das politische System der Schweiz gegeben ist. Allerdings sehen viele Menschen inzwischen die Schweiz als eine Ansammlung von konkurrierenden Kantonen, die nicht immer im besten Interesse des Landes zusammenarbeiten. Angesichts des wachsenden globalen Wettbewerbs ist es wichtig, gemeinsam die wirtschaftlichen Stärken der Schweiz auszubauen und multinationalen Unternehmen die Ansiedlung in der Schweiz zu erleichtern. Ferner muss die Schweiz eine zielgerichtete nationale Marketingstrategie einführen, um für sich als führenden Geschäfts- und Innovationsstandort zu werben.

In Anbetracht der rasanten Entwicklung der Konkurrenten der Schweiz und der Globalisierung innovativer Tätigkeiten besteht kein Zweifel, dass die Schweiz nichts unversucht lassen darf, um diesen Fünf-Punkte-Plan umzusetzen und so den weltweit besten Innovationsstandort zu schaffen – denn dies ist die Quelle des künftigen und nachhaltigen Wohlstands der nächsten Generationen in unserem Land.